

Gründonnerstag 2023

Lesung: Ex 12,1-8.11-14 Evangelium: Joh 13,1-15

Auch im vergangenen Jahr war ich wieder dabei: Ich habe die berühmten Passionsspiele von Oberamergau besucht – eine wahrlich wuchtige Darbietung des Leidens und Sterbens Jesu.

Liebe Schwestern und Brüder!

Es gehört seit Jahren zum wohlgepflegten „Narrativ“ der Veranstalter der Passionsspiele, dass man immer neu darum ringen müsse, einen zeitgemäßen Zugang zu Jesus von Nazareth zu entwickeln. So weit so gut.

Ein neuestes Ergebnis dieses so innovativen Ansatzes konnte der Besucher der Passion beim Letzten Abendmahl bemerken (oder auch nicht): Die Einsetzungsworte Jesu über Brot und Wein – „Mein Leib für euch hingegeben“ bzw. „Mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden“ – waren kurzerhand und komplett gestrichen. Was blieb: Jesus lädt zu Tisch. Das war's. Nach dem Motto: Ein netter Imbiss, bitte bedient euch, greift zu ...

- Dass die Lebenshingabe Jesu als ein „Markenkern“ des Evangeliums den Jünger „in Fleisch und Blut“ übergehen soll? Kann man wohl kaum ernsthaft vermitteln ...
- Dass der Herr sich „aus freiem Willen“ dem Leiden unterworfen haben könnte? Anscheinend kaum für uns Heutige glaubhaft ...
- Dass die Feier der Eucharistie, wie das Konzil sagt, „Quell und Höhepunkt allen kirchlichen Tuns“ zu sein habe? Ist doch wohl reichlich klerikal motiviert ...

So ähnlich dürfte diese „Innovation“ überlegt (und von einem „theologischen Berater“ begleitet) worden sein. Klar, das liegt im Trend heutiger Mentalität, übrigens auch innerkirchlich. Allerdings konnte beim Oberamergauer Spektakel auch der völlig unsinnig

auf dem Abendmahlstisch platzierte Siebenarmige Leuchter nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier das Herzstück der ganzen Passion, ja der ganzen Menschwerdung Jesu ignoriert und verleugnet wurde: nämlich dass Jesus die Hingabe seines Lebens *für uns* – in der Vollendung des alttestamentlichen Pascha-Mysteriums – „testamentarisch“ und in „großer Sehnsucht“ (vgl. Lk 22,15) seinen Jüngern im Sakrament der Eucharistie zur bleibenden Darstellung und Vergegenwärtigung anvertraut hat. „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Kam in Oberammergau auch nicht vor.)

Das Sterben Jesu findet, wie gesagt, seine (Jesu) Deutung im Bezug zum jüdischen Pascha-Fest und der Schlachtung des Pascha-Lammes. Das Pascha-Lamm erinnerte an die Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens. (Wir haben davon soeben in der Lesung gehört.) Jesus wollte uns befreien aus einer noch tieferen Knechtschaft, aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes. Jede hl. Messe verbindet uns mit dem Herrn *als den*, der die Schuld und Bosheit und Gewissenlosigkeit der Welt und unseres Lebens mit seiner Liebe, seiner Geduld und seiner Hingabe an den Willen des Vaters quasi „aufwiegen“ will.

Dagegen leisten sich die Oberammergauer Passionsspiele, die nicht müde werden die Nähe zum Judentum zu behaupten, eine beispiellose Arroganz und Ignoranz gegenüber der jüdischen Identität und der zutiefst persönlichen Selbstbestimmtheit des Juden Jesus. Um im Szenario des heutigen Abends zu bleiben: ein kalkulierter Verrat an der heiligsten Mission Jesu, buchstäblich gegen klingende Münze. (Und all das auf dem Ticket eines „immateriellen Weltkulturerbes“, mit dem sich die Passionsspiele von Oberammergau seit 2014 schmücken.)

Andrerseits: Ignoranz und Verrat, Gedankenlosigkeit und Herumtaktieren sind ja Haltungen, die uns *schon damals*, die uns schon in den Texten der Heiligen Woche begegnen – und nicht erst beim Spielleiter von Oberammergau, einem erklärten Kirchenverächter. Das ganze „Drehbuch“ von damals, mit all den „Protagonisten“ und „Komparsen“ im Neuen Testament wollen *genau deshalb* immer neu in Erinnerung gerufen werden und *uns* zur Nachdenklichkeit einladen – nicht nur im Text, auch in der Kunst: An Judas erinnert bei uns in St. Viktor (an der Passionssäule) der

Geldbeutel mit den Münzen; ein großer Hahn (ebenfalls auf der Passionssäule) erinnert an Petrus; die Einsamkeit des Herrn am Ölberg stellt der Bildstock an der Südwand der Kirche dar.

Und gerade der Engel mit dem Kelch im Garten Gethsemane erinnert so eindringlich daran, dass *selbst Jesus* um den Willen des Vaters und den Sinn des ganzen Geschicks ringen musste. („Lass diesen Kelch an mir vorübergehen.“) Dann werden doch auch wir uns immer wieder der Einladung stellen können, um über das Lebensopfer Jesu und seine bleibende hingebende Gegenwart in den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein nachzudenken. Oder nicht?

Mich hat das lange Zeit umgetrieben: Wieso fällt es Menschen (etwa bei einer Beerdigung oder Hochzeit) so schwer, halbwegs aufmerksam mit einer gewissen Haltung die Kommunion zu empfangen? Warum stellen auch jüngere Menschen, wenn sie zur Kommunion gehen, sich manchmal so betont unbeteiligt und vermeintlich lässig in die Reihe? Warum finden es schon Kinder witzig, mit der Hostie irgendwie „witzig“ umzugehen? – Ich muss dazu keine Antwort finden, ich möchte kein Urteil sprechen. Ich muss nicht ständig lauern, dass die anderen alles „richtig“ machen und sich möglichst „fromm“ geben.

Aber: Es half mir vor Jahren, als ich an einem Text für ein Kinderpassionsspiel schrieb, eine wichtige Stelle im Neuen Testament zur Kreuzigung zu finden: „Die Leute, die vorbeikamen, verhöhnten ihn und schüttelten den Kopf. Auch die führenden Männer des Volkes verlachten ihn.“ (Mk 15,29.31) Dieser Satz ist nur auf dem ersten Blick nebensächlich. Denn dieser Satz sagt ja auch: Der Herr hat es gewissermaßen selbst so gewollt! Schon im Moment des Geschehens! Oder zumindest nimmt er es in Kauf – dass so viele ihm gedankenlos, lieblos, verständnislos, respektlos begegnen bzw. ausweichen. Jesus nimmt es hin, dass *auch wir* als seine Jünger das Geschenk der Eucharistie immer wieder missverstehen oder ignorieren. Und dennoch hat Jesus selbst sich kein eindeutigeres, „geschmeidigeres“ Zeichen ausgesucht – als eben jenes, das so angreifbar, so missverständlich oder auch unverständlich sein kann. Vom „Ärgernis des Kreuzes“ spricht später der hl. Paulus.

Und dieses Ärgernis, der Verrat und die Verleugnung, das Unverständnis und die Überforderung – sie müssen immer wieder bedacht und zu überwinden versucht werden. „Denn am Abend, an dem er ausgeliefert wurde und sich aus freiem Willen dem Leiden unterwarf – *das ist heute ...*“ – so heißt es im Hochgebet des Gründonnerstags.

Im Rahmen meines Aufenthalts in Oberammergau im vergangenen Sommer war ich auch für einen Tag in der Gedenkstätte Dachau unweit von München. Dort werden unter dem Titel „Pfarrerblock 25487“ die Erinnerungen eines Luxemburger KZ-Häftlings zum Kauf angeboten, Jean Bernard. Und an einer Stelle beschreibt Bernard, wie ihm an Weihnachten 1941 ein deutscher Priesterhäftling beim Suppeholen rasch ein gefaltetes Blatt zusteckt und dabei ganz leise das griechische Wort „Ichthys“ sagte, „Fisch“.

Und Jean Bernard schreibt: „Es fällt mir schwer, meine Erregung zu verbergen. Schnell lasse ich das kostbare Geschenk in meinem Handschuh verschwinden. Und während ich nach Hause eile, steigen in mir die Bilder auf aus der Katakombenzeit. Auch damals galt es, das Heiligste vor Schändung zu bewahren, und so wurde zum Geheimwort für die hl. Eucharistie das griechische Wort ‚Ichthys‘ (Fisch), das sich zusammensetzt aus den Anfangsbuchstaben des Satzes: Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser. – Nach dem Abendessen trafen wir Luxemburger uns unauffällig mit mehreren Freunden in der Dunkelheit der Blockstraße und teilten die kostbare Partikel in so viele Stückchen wie nur irgend möglich. Und dann zog das Christkind in unsere Herzen ein.“

Ja, es stimmt: Es ist ungewöhnlich, kurz vor Ostern diese kleine Weihnachtserzählung vorzutragen. Aber sie passt, denn was sie berichtet – *„das ist heute“*.

Amen.